

dtv

Reihe Hanser

Lillia, Kat und Mary haben einen Pakt geschlossen: Gemeinsam wollen sie es denen heimzahlen, die ihnen früher einmal Unrecht angetan haben. Ihre erste Racheaktion ging leider ziemlich schief – sie können froh sein, wenn sie nicht auffliegen. Aber Mary lässt der Verrat, mit dem Reeve sie vor vielen Jahren in die Verzweiflung trieb, nach wie vor keine Ruhe. Ganz klar: Ein neuer Plan muss her. Wie wäre es, wenn Lillia sich an Reeve ranmachte? Und dann bricht sie ihm das Herz – so wie er Mary damals das Herz gebrochen hat. So wird es vereinbart. Doch während Marys Verhalten immer rätselhafter wird, hat Lillia zunehmend Mühe mit ihrer Rolle im großen Rache-Szenario ...

Jenny Han, 1980 in Virginia, USA, geboren, besuchte die Universität Chapel Hill in North Carolina. Mit ihrer Sommer-Trilogie um Bella, Conrad und Jeremiah gelang ihr der Durchbruch als Schriftstellerin. Die Bestsellerautorin Han lebt in Brooklyn.

Siobhan Vivian, 1979 in New York City geboren, wuchs in New Jersey auf. Sie studierte an der Hochschule für Kunst und an der New School University in New York Creative Writing für Kinder- und Jugendliteratur. Sie ist Autorin mehrerer Jugendbücher, arbeitet als Redakteurin für die ›New York Times‹ und als Drehbuchautorin für ›The Disney Channel‹.

JENNY HAN & SIOBHAN VIVIAN

FEUER UND FLAMME

Roman

Aus dem Englischen von
Anja Hansen-Schmidt

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de



2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

© 2013 Jenny Han und Siobhan Vivian

Titel der Originalausgabe:

›Fire with Fire‹

(Simon & Schuster BFYR an Imprint of Simon & Schuster Children's
Publishing Division, New York)

Published by arrangement with Jenny Han und Siobhan Vivian

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe:

© 2014 Carl Hanser Verlag München

Umschlagfoto: Anna Wolf

Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62630-9

»Zum ersten Mal hatte ich die Süßigkeit
der Rache empfunden; aromatischer Wein
dünkte sie mich, der während des Trinkens
süße und feurig ist; sein Nachgeschmack
aber ist herbe und metallisch – so hatte ich
das Gefühl, als ob ich vergiftet sei.«

CHARLOTTE BRONTË

LILLIA

Ich konnte mich nicht entscheiden, was ich anziehen soll. Zuerst dachte ich, ich gehe ganz leger, also in Jeans und Hemdbluse. Dann dachte ich, nein, falls seine Eltern da sind, sollte ich lieber ein Kleid tragen, etwas Gesetzteres, wie mein graues Kleid mit dem U-Ausschnitt und dem schmalen Gürtel. Weil das aber zu sehr nach Beerdigung aussah, probierte ich ein ringelblumengelbes Shirtkleid aus Seide, aber das war wieder zu frühlingshaft, zu fröhlich.

Die Aufzugstüren öffnen sich mit einem *Pling*, ich trete in den Flur. Es ist früh am Montagmorgen, eine Stunde vor Schulbeginn. Ich habe einen Korb mit frisch gebackenen Schokokeksen dabei und eine Genesungskarte mit lauter roten und pinkfarbenen Kussmündern. Mein Outfit besteht aus einem dunkelblauen Rollkragenpulli und einem hellbraunen Minirock, beige Strumpfhosen und braunen Wildleder-Booties mit Absatz. Ich habe mir die Haare halb hochgesteckt und dazu Locken in die losen Strähnen gedreht.

Hoffentlich, hoffentlich sieht man mir mein schlechtes Gewissen nicht an.

Immer wieder sage ich mir, es hätte ja noch viel

schlimmer kommen können. Aber an dem Abend sah es schon verdammt übel aus. Schrecklich. Wie Reeve von der Bühne flog und völlig verdreht am Boden landete ... das werde ich bestimmt niemals vergessen. Aber mit seinem Rücken war nichts, er hat nur ein paar blaue Flecken und Prellungen abbekommen. Und eine Wadenbeinfraktur. Was auch nicht so toll ist.

Er hätte schon früher entlassen werden können, aber die im Krankenhaus wollten noch ein paar Tests mit ihm machen, um sicherzugehen, dass er keinen Schlaganfall hatte. Soweit ich weiß, haben sie ihn nicht auf Drogen getestet. Ich war ganz sicher, dass sie das tun würden, aber Kat meinte, bei einem Sportler wie Reeve würden sie sich bestimmt nicht die Mühe machen. Darum weiß niemand, dass ich ihm Ecstasy ins Glas getan habe. Reeve wird nicht von der Schule fliegen, und ich muss nicht ins Gefängnis. Heute kommt er wieder aus dem Krankenhaus.

Da sind wir beide wohl noch mal ganz gut davongekommen.

Jetzt kann das normale Leben wieder weitergehen, bei ihm und bei mir. Was immer das sein soll. Nach allem, was in diesem Jahr passiert ist, weiß ich nicht, ob ich mich jemals wieder »normal« fühlen werde oder ob ich das überhaupt will. Es ist, als hätte es eine Davor-Lillia gegeben, und jetzt gibt es die Danach-Lillia. Die Davor-Lillia kannte keine Sorgen; sie hatte einfach keinen Durchblick. Die Davor-Lillia wäre mit alledem niemals klargekom-

men. Mittlerweile bin ich viel tougher, nicht mehr so weich und lilienweiß. Ich hab einiges durchgemacht, einiges erlebt. Ich bin nicht mehr das Mädchen vom Strand. Das alles hat sich in dem Moment verändert, als wir diese Typen kennenlernten.

Früher hatte ich immer Angst davor, Jar Island zu verlassen und weit weg von meiner Familie und meinen Freunden zu sein. Aber jetzt denke ich, wenn ich nächstes Jahr ins College gehe, kennt dort niemand die Davor- oder die Danach-Lillia. Da kann ich einfach nur Lillia sein.

Die Frau am Empfang lächelt mich an und fragt: »Möchtest du unseren berühmten Footballspieler besuchen?«

Ich lächele zurück und nicke.

»Er liegt am Ende des Gangs.«

»Danke«, sage ich. Dann frage ich: »Ist jemand bei ihm?«

»So eine Hübsche mit braunen Haaren«, sagt die Frau und zwinkert mir zu.

Rennie. Bestimmt ist sie ihm seit Samstagabend nicht von der Seite gewichen. Ich habe sie zweimal angerufen, aber sie hat nicht zurückgerufen. Wahrscheinlich ist sie immer noch sauer auf mich, weil ich Homecoming-Queen wurde und nicht sie.

Ich gehe den Gang entlang, Korb und Karte fest umklammert in der Hand. Ich hasse Krankenhäuser, schon immer. Dieses grelle Licht, die Gerüche ... Als ich klein war, habe ich immer versucht, so lange wie möglich die Luft anzuhalten.

Mittlerweile bin ich da ziemlich gut drin, aber dieses Spiel spiele ich schon längst nicht mehr.

Mein Herz klopft immer schneller, je näher ich dem Zimmer komme. Ich höre nur noch dieses Herzklopfen und das Klappern meiner Absätze auf dem Linoleum.

Jetzt bin ich vor seinem Krankenzimmer. Sein Name steht an der Tür. Sie ist einen winzigen Spaltbreit geöffnet. Ich stelle den Korb ab, damit ich klopfen kann, da höre ich Reeves trotzige, heisere Stimme. »Mir doch egal, was die Ärzte sagen. Ich werde auf keinen Fall so lange aussetzen. Ich bin absolut in Topform. Demnächst steh ich wieder auf dem Platz!«

Sie schnieft. »Wir werden's ihnen zeigen, Reeve.«

Jemand schiebt sich an mir vorbei. Eine Krankenschwester. »Entschuldige, Liebes«, zirpt sie und reißt die Tür auf. Sie schiebt sich durch den Vorhang, der das Zimmer teilt, und verschwindet auf der anderen Seite.

Und da liegt Reeve in einem verblichenen Krankenhauskittel. Er ist nicht rasiert, hat Stoppeln am Kinn und große schwarze Ringe unter den Augen. An einem Arm hängt ein Tropf, und sein Bein steckt vom Fuß hoch bis zum Schenkel in einem riesigen Gips und ruht in einer Schlaufe, die von der Decke hängt. Die Zehen, die aus dem Gips herausragen, sind knallrot und geschwollen. An seinen Armen sind lauter verschorfte Schnittwunden, vermutlich wegen der Glassplitter, die an diesem

Abend auf alle Leute herabregneten. Ein paar größere Wunden sind mit schwarzem Faden genäht worden. Er wirkt merkwürdig klein in diesem Krankenhausbett. Ganz anders als sonst.

Rennies Augen sind rot gerändert. Sie werden schmal, als sie mich sieht. »Hi.«

Ich schlucke und halte die Karte hoch. »Die ist von den Mädchen aus dem Cheerleader-Team. Sie ... sie wünschen dir alle gute Besserung.« Dann fallen mir die Kekse wieder ein. Ich gehe einen Schritt vor, um sie ihm zu geben, stelle sie dann aber doch lieber auf den Stuhl neben der Tür. »Ich hab dir Kekse mitgebracht, Schokokekse. Die haben dir doch letztes Jahr so gut geschmeckt, als ich sie für den Kuchenverkauf des Kiwanis-Clubs gemacht habe ...« Warum plappere ich eigentlich die ganze Zeit?

Reeve wischt sich schnell mit dem Laken über die Augen. Mürrisch sagt er: »Danke, aber in der Football-Saison esse ich keinen Süßkram.«

Ich kann nicht anders, ich muss seinen Gips anstarren. »Klar. Entschuldige.«

»Der Arzt kann jeden Moment kommen, um ihn zu entlassen«, sagt Rennie. »Es ist besser, wenn du jetzt gehst.«

Ich spüre, wie mein Gesicht rot anläuft. »Oh. Natürlich. Gute Besserung, Reeve.«

Ich weiß nicht, ob ich es mir nur einbilde, aber als er mich über Rennies Schulter hinweg ansieht, meine ich, Hass in seinen Augen zu sehen. Dann macht er sie zu. »Ciao«, sagt er.

Ich bin schon den halben Gang zurückgegangen,
bevor ich stehen bleibe und endlich ausatme.
Meine Hände halten immer noch die Karte um-
klammert. Meine Knie zittern.

KAT

»Tot«, sage ich und lasse den Kopf auf das Lenkrad sinken. »Mausetot.«

Mein großer Bruder Pat wischt sich die Hände an einem schmutzigen Tuch ab. »Ach, führ dich nicht so auf, Kat, und dreh den Scheiß-Schüssel noch mal.«

Ich tue, was er sagt. Ich drehe den Schlüssel im Anlasser unseres Cabrios. Nichts passiert, kein Geräusch, kein Brummen, gar nichts. »Das bringt doch nichts«, sage ich. Die Schrottkarre ist nicht mehr zu retten, auch wenn Pat sich mit Motoren bestens auskennt. Unsere Familie braucht ein neues Auto – oder wenigstens eins, das in diesem verdammten Jahrzehnt gebaut wurde. Ich steige aus und schlage die Tür so hart zu, dass das ganze Auto wackelt. Ich habe keinen Bock, im Winter zur Schule zu laufen und mir den Arsch abzufrieren. Oder, noch schlimmer, den Bus zu nehmen. Hallo? Schließlich bin ich jetzt ein Senior.

Pat wirft mir einen bösen Blick zu und macht sich dann wieder an dem Motor zu schaffen. Die Motorhaube steht offen, und er hängt zwischen den Scheinwerfern. Ein paar Kumpels von ihm sind da, pfeifen sich Dads Bier rein und schauen

ihm zu. Ihre Lieblingsbeschäftigung an einem Montagnachmittag. Pat bittet Skeeter um einen Schraubenschlüssel und klopft damit an etwas Metallischem herum.

Ich gehe um meinen Bruder herum. »Vielleicht ist es ja die Batterie«, sage ich. »Ich hatte das Gefühl, das Radio wäre abgekackt, bevor der Wagen gestreikt hat.« Das ist heute Nachmittag gewesen. Ich hatte beschlossen, die letzte Stunde zu schwänzen und zu Mary zu fahren. Ich wollte nach ihr sehen, weil ich ihr heute nicht begegnet bin. Bestimmt war sie immer noch so geschockt von dem, was beim Ball passiert ist, dass sie gar nicht in der Schule war. Sie hatte Riesenschiss, Reeve könnte verletzt sein. Armes Mädchen. Leider bin ich nicht weit gekommen. Schon auf dem Schulparkplatz ist die Karre liegen geblieben.

Mein erster Gedanke war: *Ist das Karma?*

Hoffentlich nicht, Mann.

Pat streckt die Hand nach einem anderen Werkzeug aus und stößt mich dabei fast um. »Jetzt mach dich mal locker. Geh eine rauchen.«

Die letzten Tage war ich ein bisschen, na ja, angespannt. Ich meine, wem würde es nicht so gehen, nach allem, was beim Schulball passiert ist? Nie, in einer Million Jahre nicht, hätte ich gedacht, dass Reeve am Ende auf einer Krankenbahre rausgefahren würde. Wir wollten, dass er auf Drogen erwischt wird und aus dem Footballteam fliegt. Wir wollten ihn nicht ins Krankenhaus bringen.

Immer wieder sag ich mir, dass es nicht unsere

Schuld war, was da passiert ist. Das Feuer wurde ganz klar durch ein defektes elektrisches Gerät ausgelöst. Das stand heute sogar in der Zeitung. Und Reeve ist deshalb von der Bühne gefallen, weil ihn die Explosionen so erschreckt haben. Nicht wegen dem Ecstasy, das Lillia ihm heimlich in sein Getränk getan hat. Fakt ist Fakt.

Ehrlich gesagt war dieses Feuer der reinste Segen für uns. Natürlich ist es bedauerlich, dass Leute verletzt wurden. Ein paar Kids mussten wegen der vielen Glasscherben genäht werden, ein Fünftklässler hatte eine Verbrennung am Arm von einem Funken, und einer der älteren Lehrer wurde wegen einer Rauchvergiftung behandelt. Aber das Feuer hat uns buchstäblich den Arsch gerettet. Reeves Verletzung war einfach nur ein weiteres Unglück in dem ganzen Chaos. Und ganz sicher erinnert er sich nach alldem jetzt nicht mehr daran, dass Lillia ihm das Glas mit dem Drogen-Cocktail gegeben hat.

Wenigstens erzähle ich Lillia das immer.

Pat zeigt seinen Kumpels den silbernen Messstab, und alle schütteln den Kopf wie in einer schlechten Comedy. »Mannometer, Kat! Wann hast du das letzte Mal nach dem Öl geschaut?«

»Ich dachte, das ist dein Job.«

»Das ist elementare Autopflege.«

Ich verdrehe die Augen. »Sag mal, Pat. Hast du meine Kippen geklaut?«

»Höchstens eine oder zwei«, sagt er kleinlaut und zeigt auf die Werkbank. Ich geh rüber und hol

sie mir, und natürlich ist die ganz neue Schachtel schon leer.

»Soll ich dich zur Tankstelle fahren?«, fragt Ricky, den Helm in der Hand. »Ich muss meine Maschine sowieso auftanken.«

»Ja. Danke, Ricky.«

Wir gehen aus der Garage, und Ricky legt mir die Hand hinten ins Kreuz. Sofort muss ich an Alex Lind denken und wie ritterlich er Lillia aus dem Chaos hinaus in Sicherheit gebracht hat. Ich wünschte, ich hätte das nicht gesehen. Nicht, weil ich eifersüchtig bin oder so. Nee. Es war nur so kitschig, dass ich Bauchweh bekommen habe. Ich frage mich, ob er nur nett war oder ob er tatsächlich auf sie steht. Eigentlich ist mir das scheißegal. Ich klettere hinten auf Rickys Motorrad und schmiege mich ganz eng an ihn.

Er dreht den Kopf zu mir und sagt leise: »Du machst mich fertig. Weißt du das?«, bevor er sein Visier runterklappt.

Ich kann mein Spiegelbild darin sehen und finde, ich sehe verdammt sexy aus. Ich zwinkere ihm zu und tue unschuldig. »Fahr los«, befehle ich. Und er lässt den Motor für mich aufheulen.

Die Wahrheit ist: Wenn ich einen Kerl will, kriege ich ihn auch. Sogar Alex Lind.

Der Himmel ist grau, die Sonne geht unter, und die Straßen sind fast leer. Wie immer im Herbst auf Jar Island. Dann leben hier nur noch halb so viele Leute wie im Sommer. Ein paar wenige Touristen kommen noch und sind ganz aus dem Häuschen,

wegen dem bunten Laub und so, aber sonst ist es ziemlich tot. Viele Restaurants und Geschäfte sind schon geschlossen. Deprimierend. Ich kann es kaum erwarten, bis das nächste Jahr kommt und ich woanders lebe. Hoffentlich in Ohio, hoffentlich in einem hübschen Wohnheim am Oberlin-College. Aber eigentlich ist mir egal, wo ich lande, Hauptsache ich kann weg von Jar Island.

Während Ricky sein Motorrad auftankt, kaufe ich eine neue Schachtel Zigaretten im Laden. Rauchen ist teuer. Ich sollte aufhören und das Geld fürs College sparen. Auf dem Weg raus zu Ricky sehe ich den langen Hügel, der nach Middlebury führt. Zu Marys Haus.

»Hey, Ricky, hast du's eilig?«

Er grinst mich an. »Wohin fahren wir?«

Ich zeige ihm den Weg zu Mary. Niemand öffnet die Tür, nicht mal ihre gruselige Tante. Aus dem Briefkasten quillt die Post, und der Rasen ist noch verfilzter als Sheps Fell. Ich gehe um das Haus herum und suche einen Stein, um ihn an das Fenster im zweiten Stock zu werfen. In Marys Zimmer brennt kein Licht, die Vorhänge sind zugezogen. Ich schaue, ob sich in einem der anderen Fenster was regt. Alles stockdunkel. Das Haus sieht irgendwie ... na ja, gespenstisch aus. Ich lasse den Stein fallen.

Ich wünschte, ich könnte nur eine Sekunde lang mit Mary reden und sie beruhigen. Sie braucht kein schlechtes Gewissen zu haben. Sie braucht sich nicht schlecht zu fühlen wegen dem, was pas-

siert ist. Dieser Arsch hat schlicht und ergreifend das bekommen, was er verdient hat. Und jetzt, wo unser Rachefeldzug vorbei und erledigt ist, kann Mary hoffentlich endlich mit ihrem Leben weitermachen und muss keinen Gedanken mehr an Reeve Tabatsky verschwenden.

MARY

Seit zwei Tagen weine ich ununterbrochen. Ich kann nicht essen. Ich kann nicht schlafen. Ich kann gar nichts tun.

Ich höre Tante Bette im Bad, wie sie sich das Gesicht wäscht und die Zähne putzt. Ihr abendliches Ritual. Auf dem Weg ins Bett schaut sie bei mir rein. Sie hat den Bademantel ganz eng um sich gezogen und eine Zeitung unter dem Arm.

Ich liege schlaff auf meinem Bett und starre an die Decke. Ich kann mich nicht mal aufraffen, ihr Gute Nacht zu sagen. Tante Bette steht da und beobachtet mich eine Weile. Dann sagt sie: »Da war heute ein Bericht in der Zeitung.« Sie hält sie hoch, damit ich es sehen kann. Der Artikel oben auf der Seite handelt von dem Schulball und dem Feuer. Man sieht ein Foto von der Turnhalle. Schwarzer Rauch quillt aus den Fenstern, jede Menge Schüler strömen aus der Tür. »Sie glauben, der Brand wurde von einem defekten Gerät ausgelöst.«

Ich drehe mich zur Wand, weil ich nicht über den Homecoming-Ball reden will. Ich will nicht mal daran denken. Ich habe es mir schon Millionen Mal durch den Kopf gehen lassen. Wie alles so furchtbar schiefgehen konnte.

An diesem Abend war ich endlich bereit, mich ihm zu zeigen, in meinem wunderschönen Kleid, stolz und stark und völlig verwandelt. Ich hatte eine genaue Vorstellung, wie es ablaufen würde. Wie Reeve mich immer wieder in der Menge erblicken würde, völlig zugehöhnt von den Drogen, die wir ihm heimlich ins Glas getan haben. Etwas an mir kommt ihm vertraut vor. Er fühlt sich zu mir hingezogen. Er findet mich wunderschön.

Jedes Mal wenn sich unsere Blicke begegnen, berühre ich die Kette mit dem Gänseblümchenanhänger, die er mir zum Geburtstag geschenkt hat, lächele und warte, bis ihm einfällt, wer ich bin. In der Zwischenzeit haben die Lehrer längst bemerkt, wie sonderbar sich Reeve verhält. Sie spüren, dass etwas nicht stimmt. Und wenn er dann endlich begreift, wer ich bin, bringen sie ihn schon in das Büro des Schulleiters, wo er seine verdiente Strafe bekommt.

Nur ist es nicht so passiert. Nicht mal ansatzweise.

Sobald Reeves Blick auf mich fiel, wusste er, wer ich bin. Obwohl ich mich seit der siebten Klasse so verändert habe, sah er nur das fette Mädchen, das so dumm war zu glauben, er sei ihr Freund. Reeve sah Big Easy. Als ich hörte, wie er diesen Namen sagte, blieb mir die Luft weg, so wie damals, als er mich in das dunkle, kalte Wasser am Hafen geschubst hat. Immer bin ich nur die dumme Dicke für ihn gewesen. Nur das und nichts anderes. Und auf einmal war ich so wütend. Und